

„...effektiv und erfolgreich proben“

1. Das Recht eines Posaunenchorleiters mit seinem Chor intensiv zu proben

Darf der Posaunenchorleiter es tatsächlich wagen und seinen Bläsern eine intensive Probe zumuten? Aber natürlich, er muss es sogar, es ist seine Pflicht und Schuldigkeit. Es ist ein unverhandelbares Recht des Chorleiters mit seinen Bläsern ernsthaft proben zu dürfen.

Natürlich ist es Ehrensache, dass man als Chorleiter Übmethode anwendet, die effektiv und (nach Möglichkeit) motivationsfördernd sind.

Als Chorleiter wird man sich auch davor hüten, die ganze Probe über mit Volldampf Kleinigkeiten zu proben (...das sieht man Gästen wie Landes- und Bezirksposaunenwarten ausnahmsweise nach...). Ja, ein kluger Chorleiter wird in gewissen Abschnitten der Probe Stücke auch mal (fast) kommentarlos musizieren lassen.

Aber zu einer Posaunenchorprobe gehört, dass Stücke ernsthaft geprobt und nicht nur durchgespielt werden. Mindestens ein Stück muss in jeder Probe längere Zeit geprobt werden (Richtschnur: 20 Minuten) – sonst reißt schnell der Schlendrian ein. Und ein Stück kann nur „wachsen“, wenn es in mehreren Proben intensiv beackert wird. Die Zeit dafür muss einkalkuliert werden, bei allem Termindruck.

Wenn der Chorleiter also an einem Stück konzentriert arbeiten will, dann muss der Chor das akzeptieren. Sonst muss man als Chorleiter die Vertrauensfrage stellen!

An jedem Stück kann man tausenderlei üben. Das ist prinzipiell sicher jedem klar. Aber wie kommt man als Chorleiter zu realistischen und präzisen Probenwünschen?

2. „Was gibt es denn da noch zu üben?“

Diese Frage stellt sich beiden Seiten, den Bläsern und dem Chorleiter! Aber Motivation und Hintergrund dieser Frage sind völlig verschieden.

Aus der Sicht der Bläser spricht wenig dagegen, die Beschäftigung mit einem Stück als abgeschlossen zu erklären, wenn alle Stimmen heil am Ende angekommen sind und man einiges an emotionaler Erfüllung gefunden hat. Wenn der Chorleiter dann immer noch Wünsche vorbringt, liegt der Motivations-Schwarze-Peter eindeutig bei ihm. Denn die Bläser stöhnen: „Was gibt es denn da noch zu üben – wir können das Stück doch schon!“

Ist das verwunderlich? Nein! Wie sollen die Bläser denn auch beurteilen, wie es insgesamt geklungen hat? Wie war die Chorleistung in Bezug auf Präzision, Intonation, Artikulation, Dynamik, Phrasierung, Stimmbalance, Zusammenspiel usw.? Aufmerksame und fortgeschrittene Bläser werden einiges von dem mitbekommen haben, wie es gelaufen ist. Aber auch sie können nur einen Ausschnitt des Gesamtklangs beurteilen. Nur von vorne, vom Platz des Dirigenten aus, lässt sich wirklich beurteilen, was gut war und was nicht.

Es gibt immer etwas zu üben – garantiert! Aber was?

„Was gibt es denn da noch zu üben – es klingt nicht so, wie ich es mir vorstelle, aber ich weiß jetzt auch nicht weiter!“ Das ist Chorleiters Stimme! Von ihm wird erwartet, dass er in der Probe blitzschnell Antworten präsentiert, und zwar Antworten in Form von klaren Probenanweisungen, versehen mit der nötigen Brise Motivation („... das war schon richtig gut, jetzt möchte ich mir aber gerne noch den Alt ab T. xy anhören – ich habe da so einen Verdacht...“).

„Was gibt es denn da noch zu üben?“ Je genauere Antworten der Chorleiter auf diese Frage hat, desto effektiver wird seine Probenarbeit sein können.

Jedem Chorleiter ist es aber schon so gegangen, dass er beim besten Willen nicht mehr wusste, wie er die Sache jetzt weiter treiben soll. Dann muss man dazu stehen – man hat ja bis zur nächsten Probe wieder eine Woche Zeit und kann sich die weitere Vorgehensweise in Ruhe überlegen.

Wenn man als Chorleiter zwar ein Unbehagen spürt, aber nicht mehr weiter weiß, dann liegt es mit Sicherheit an der noch weiter zu trainierenden Fähigkeit zu „hören“.

Keine Angst, das „Chorleiterhören“ kann man lernen und trainieren. Im nächsten Abschnitt geht es um Grundsätzliches und um konkrete Hilfen fürs Entwickeln der chorleiterischen Hörfähigkeit!

Los geht es mit einem Ausflug in die Gehirnforschung. Was können wir eigentlich hören – und was nicht?

3. Was kann ein Chorleiter eigentlich hören?

Wenn oben behauptet wurde, nur der Chorleiter könne genau hören, was der Chor spielt und wie gut seine Leistung ist, dann ist das schon richtig. Aber man darf vom Chorleiter keine Wunder erwarten, denn er ist auch nur ein Mensch. Der Chorleiter hört einiges, aber längst nicht alles – bei allem Respekt!

Es ist nachgewiesen, dass ein Mensch nur auf 3 bis 4 Dinge gleichzeitig hören kann! (Das gilt übrigens auch für Profis....) Das ist extrem wenig, wenn es wie beim Dirigieren darauf ankommt, viele Einzelheiten, aber auch komplexe musikalische Verläufe zu hören. 20 Bläser, die gleichzeitig spielen (vierstimmig!), erzeugen eine gigantische Menge an Höreindrücken. Diese Höreindrücke kommen zwar allesamt an Chorleiters Ohren an, aber dessen „graue Zellen“ lassen nur einen Bruchteil der Höreindrücke ins Bewusstsein durch. Die allermeisten Höreindrücke sind einfach am Chorleiter „vorbeigerauscht“ und unwiederbringlich verloren. Wohlgedenkt: man hört als Chorleiter sicher viele Einzelheiten und kann sich auch gleich nach dem Stück noch an sehr viel erinnern. Man kann auch gut beurteilen, wie das Stück insgesamt geklappt hat. Aber die Erinnerung stützt sich dabei auf die wenigen Eindrücke, die es bis ins Bewusstsein geschafft haben. Der Löwenanteil an Höreindrücken wurde vom Gehirn radikal aussortiert.

Unser Gehirn lässt also nur 3 bis 4 Dinge gleichzeitig „passieren“. Das heißt, wir schaffen es nicht einmal, die 4 Stimmen eines Choralsatzes gleich deutlich zu hören und zu verfolgen. Erst recht ist es uns nicht möglich, uns auf 20 Bläser gleichzeitig zu konzentrieren. Wenn wir dann noch berücksichtigen, dass man als Chorleiter auch noch durchs Dirigieren beansprucht wird, dann werden uns die Grenzen des Chorleiterhörens ziemlich klar.

Es kann keinen Chorleiter geben, der alles hört. Die Herausforderung ist, das herauszuhören, was für die chorleiterische Arbeit wichtig ist.

4. Gezielt hören und Bilden einer differenzierten Klangvorstellung

Es gibt 2 Ansätze, wie ein Chorleiter trainieren kann, das für ihn Wichtige besser zu hören: das *gezielte Hören* und das Bilden einer *differenzierten Klangvorstellung*.

Gezielt hören:

Das ist die Fähigkeit, sich nach Belieben auf den oder den Klangaspekt zu konzentrieren. Gezielt hören ist für jeden Chorleiter ein Thema fürs ganze Chorleiterleben. Da er von vorne herein weiß, dass er nicht alles hören kann, richtet er seine Konzentration in der Probe wechselweise ganz bewusst auf Teilaspekte (z.B. auf eine Mittelstimme, die im Klangschatten steht oder auf die Artikulation an der und der Stelle). Der Chorleiter sagt sich also: „Wenn ich schon nicht alles hören kann, dann suche ich mir wenigstens heraus, was ich hören will!“

Bilden einer differenzierten Klangvorstellung:

Das ist die Fähigkeit sich im Kopf den gewünschten „Klang“ eines Musikstücks vorzustellen. Abweichungen von diesem Klangbild werden als „Störfall“ wahr genommen. Und dann kommt es eigentlich nur noch aufs „Orten“ an (z.B.: wer hat f statt fis gespielt, wer tenuto statt staccato, warum klingt der Tenor an dieser Stelle nicht gut – an wem/was liegt es?)

Die differenzierte Klangvorstellung beruht also auf einer Art „Klangbild“, das aus vielen Facetten zusammengesetzt ist: Linienführung, Klänge, Artikulation, Dynamik, Phrasierung, Gestaltung usw. Auch große Dirigenten hören nicht alles - was viele von ihnen sicher nie zugeben würden - sie haben jedoch eine sehr differenzierte Klangvorstellung und sind im gezielten Hören und im „Orten“ von Klangereignissen sehr gut.

Wer ein Instrument lernt, bildet im Lauf der Zeit immer differenziertere Klangvorstellungen aus. Der Lehrer ist normalerweise das Vorbild, dem der Schüler nacheifert.

Musikalisches Lernen erfolgt übers Hören! Nur wer bestimmte Klangvorstellungen, ja Klangideale ausbildet, kann selbst ähnliche „Klänge“ erzeugen. Gute Musiker sind immer gute „Hörer“, eine Klangvorstellung entwickelt sich, wenn man viel Musik hört und selbst Musik macht (sich also selbst genau zuhört).

Bei Dirigenten ist das Ausbilden einer differenzierten Klangvorstellung besonders wichtig. Denn sie sind ja für eine ganze Gruppe von Musizierenden verantwortlich.

Wie kommt man aber zu einer möglichst präzisen Klangvorstellung? Der Schlüssel liegt – natürlich - im Musikhören!

Ein ordentlicher Klavierspieler kann ein unbekanntes Stück einfach durchspielen. Er gewinnt so Sicherheit in der Klanglichkeit des Stücks – wie das Stück aber mit Bläsern klingt, weiß er erst, wenn es von Bläsern gespielt wird!

Ein Blechbläserdirigent kann auf seinem Instrument die einzelnen Stimmen spielen. Er erfährt so unschätzbar Wichtiges über das Innenleben des Stücks. Wie das Stück insgesamt klingt, hört er dann in der Probe.

Ein zulässiger, ja sehr empfehlenswerter Weg ist folgender: sich zu Hause hinsetzen, die Posaunenchornoten hernehmen, die zugehörige Demo-CD einlegen und das Musikstück oft und auf wechselnde Einzelaspekte hin konzentriert anhören. Das Ziel ist durch Hören und Analysieren möglichst tief in das Stück einzudringen.

Achtung! Die Chorleiter, die sich die neueste Bläserheft-CD während der Fahrt zur Arbeit oder beim Hemdenbügeln „reinziehen“, werden auf diese Weise nur die klangliche Oberfläche kennen lernen. Eine differenzierte Klangvorstellung (und oft die Einsicht, ob das Stück überhaupt zum Chor passt) ergibt sich nur auf die beschriebene Weise!

Da ein Posaunenchor alle möglichen Stile musiziert, sollte der Posaunenchorleiter auch bereit sein alle Stile zu hören. Es geht um die notwendige Kompetenz in stilistischen Fragen. Chorleiter, die klagen, dass sie zu wenig Ahnung von musikalischer Stilistik haben, sollten in den nächsten Jahren einfach viel, viel mehr Musik hören (möglichst mit Blick in die Noten).

Wenn der Chorleiter mit seiner zu Hause gewonnenen differenzierten Klangvorstellung vor den Chor tritt, dann hört er, wie sich sein Posaunenchor redlich müht. Das Ergebnis ist aber natürlich noch meilenweit von der Bläserheft-CD entfernt.

Der Chorleiter hat also jetzt die Aufgabe, seine Klangvorstellung mit der Klangrealität des Chores zu vergleichen. Das Probenziel ist klar: die Unterschiede zwischen eigener Vorstellung und der Realität sollen immer kleiner werden!

Dennoch ist es oft sehr schwer zu beurteilen, woran es liegt, dass es noch nicht besonders gut klingt. Was kann man aus den Bläsern noch herausholen? Hindern falsche Noten, technische Schwierigkeiten,

Tonbildungsprobleme, Rhythmen? Muss noch mehr Dynamik rein, muss die Artikulation einheitlicher werden, müssen Klänge ausgestimmt und das Zusammenspiel verbessert werden?

Die Problemstellung lautet: Was kann an diesem Stück mit welchen Methoden verbessert werden? Der Chorleiter braucht Handwerkszeug, mit dem er vernünftig arbeiten kann. Denn er weiß genau, dass ihn der reinste Klang-Dschungel erwartet! Wie kann man sich einen Weg durch diesen Dschungel bahnen und effektiv proben?

5. Der Weg durch den Klangdschungel – den musikalischen Satz auseinander nehmen. Die Probenmethoden „Ministimmprobe“ und „Mosaiktechnik“

Auseinandernehmen des musikalischen Satzes: der Chorleiter zerteilt das Bläserstück in übersichtliche, „durchhörbare“ Portionen. Er verbessert damit seine Chancen, das zu hören, was er hören muss. Er weiß: „Nur das, was ich höre, kann ich beurteilen und ggf. korrigieren und verbessern versuchen!“

Probentechniken, die diese Arbeit beschreiben, sind *die Ministimmprobe und die Mosaiktechnik*.

In der *Ministimmprobe* darf eine Stimme für kurze Zeit (ca. 1 Minute) einen Abschnitt eines Stücks vorspielen. Der Chorleiter stellt dabei eine spezielle Aufgabe (z.B. fordert er das ein, was an Zusatzzeichen in den Noten steht, z.B. Artikulation und Dynamik). Und es gibt normalerweise eine oder zwei Korrekturen. Dann wird es Zeit, die anderen Bläser wieder zu beschäftigen...

Die Ministimmprobe reduziert (das ist ein hochwillkommener Nebeneffekt) stressfrei ein altes Leiden in der Blechbläserei, das „Rumblechen“, das so großen Spaß macht! Jeder Chorleiter kennt das: die Bläser versuchen einem (neuen) Stück mit viel Lärm beizukommen. Wenn man die Bläser damit durchkommen lässt, erübrigt sich jede Feinarbeit.

Erstaunlicherweise können die Bläser aber auch ganz anders spielen, in angenehmer Lautstärke und viel differenzierter und konzentrierter. Man muss sie nur einen Ausschnitt alleine als Stimmgruppe spielen lassen – und schon erwacht der Ehrgeiz...

Die Ministimmprobe gehört zur Probenkultur: einzelne Stimmen dürfen für kurze Zeit spielen; das schafft Konzentration und gibt dem Chorleiter (und den Bläsern) die Chance genauer hinzuhören. Welche Dinge da zum Vorschein kommen....!

Die *Mosaiktechnik* ist der Sammelbegriff für die Kleinarbeit am Stück. Sie beruht darauf, dass kleine Ausschnitte eines Stücks auf Genauigkeit hin geübt werden. Mosaikartig werden Teilchen aus dem Ganzen herausgelöst, geübt und dann wieder in das Gesamte „eingesetzt“. (Viele Ministimmproben können als Teil solch einer mosaikartigen Probenarbeit verstanden werden.)

Kurzgliedriges Üben erfordert bei allen Beteiligten große Konzentration, aber es ermöglicht dem Chorleiter und den Bläsern auch, die Feinheiten eines Stücks herauszuarbeiten.

In vielen Noten stehen ziemlich genaue Spielanweisungen. Vieles wird beim Durchspielen schlicht und ergreifend übersehen. Solche Fehler „treten sich fest“. Deshalb muss der Chorleiter möglichst früh beginnen, an einem Stück Kleinarbeit zu betreiben.

Für die Probenmethodik heißt das, dass ein Stück zunächst grob „durchgeackert“ wird. Dann geht es aber gleich an die Kleinarbeit!

Ein paar Fehler sollte man vermeiden:

- sich in Detailarbeit verlieren (nach einer Phase mit Detailarbeit müssen die Bläser mal wieder länger am Stück spielen dürfen...)
- an einer Stelle alles haben wollen (es gibt eben nur Fortschritt „auf Raten“)
- einzelne Stimmen zu lange untätig herumsitzen lassen (das schafft Unruhe...)

- von Stelle zu Stelle hüpfen (die einzelnen genau angeschauten „Mosaikteilchen“ sollten in musikalischem Zusammenhang miteinander stehen).

Zusammenfassung:

- Das Proben von einzelnen Stimmen (nur wenige Takte) und kleinen Abschnitten im Sinn der Ministimmprobe und der Mosaiktechnik ist in jedem Stück ein jederzeit gangbarer Weg und sehr Erfolg versprechend!
- Ein Kennzeichen für Detailarbeit ist das mehrfache Wiederholen kleiner Abschnitte. Mit jeder Wiederholung hört der Chorleiter (und natürlich auch der aufmerksame Bläser) etwas mehr und genauer und kann sich überlegen, was als Nächstes zu tun ist.
- Als für eine Probe relevanten Techniken und Methoden wurden benannt: das gezielte Hören, das Bilden einer differenzierten Klangvorstellung, die Ministimmprobe, die Mosaiktechnik.

Mit diesen methodischen Basics kommt man schon recht weit. Aber es gibt natürlich noch eine ganze Reihe weiterer Techniken und Methoden, die man als Chorleiter vor und während der Probe anwenden kann. Aus Platzgründen kann hier nur noch auf zwei von ihnen eingegangen werden, auf die „präzise Ansage“ und das „dramatische Sprechen“.

6. Die „präzise Ansage“

Man sollte Musik nicht mit Worten beschreiben versuchen. Viele Chorleiter tun in der Probe genau dies, sie wiederholen für ihre Bläser wortreich, was sowieso schon in den Noten steht: „... und dann kommen wir zum cresc. in T. xy, das geht bis zur Wiederholung. Dann fangen wir wieder ganz vorne an und ihr achtet wieder auf die staccato-Töne in T. a, b und c...“!

Der Wert solcher Ansagen ist äußerst beschränkt. Keiner kann sich das merken, alle dämmern vor sich hin.

Die Regel lautet: eine Sache ansagen und dann gleich proben!

Hier könnte es heißen: „Wir beginnen in T. xy. Ich freue mich auf euer wunderschönes crescendo“. Dann wird gespielt. Abbruch kurz nach dem Beginn der Wiederholung und Rückmeldung an die Bläser: „Das war so ein typisches Möchtegern-Crescendo - bei mir ist fast nichts angekommen! Also gleich noch mal: und jetzt fängt jeder noch leiser an und ihr gebt gemeinsam kräftig Gas!“ Wenn es beim nächsten Mal besser war, ist Lob fällig, sonst geht es in die nächste Runde (mit der nächsten präzisen Ansage).

Es lohnt sich seine Probenansagen ständig zu überprüfen (bzw. auch überprüfen zu lassen). In vielen Proben wird zu viel unnötig geschwätzt – von den Chorleitern!!

Eine gute Probenansage besteht aus einer einzigen Botschaft! Man kleidet es sprachlich etwas aus, damit es nicht allzu trocken wird....

Eine Probenansage, in der 3 oder mehr verschiedene Sachen gefordert werden, ist garantiert für die Katz, keiner hört zu!

„Präzise sagen“, was getan werden soll (und was nicht) ist ein weiterer wichtiger Schlüssel für eine effektive Probenarbeit. Viele Sachen kann man mit Fachbegriffen präzise sagen.

Oft können wir als Chorleiter aber Dinge mit Worten gar nicht so präzise auf den Punkt bringen (auch nicht mit den musikalischen Fachtermini). Ein Beispiel: Wenn in den Noten „staccato“ steht, einige Bläser aber Akzente spielen, dann wäre eine „präzise Ansage“: „Spielt bitte an dieser Stelle alle staccato und keine Akzente“. Alles klar? Nein! Es gibt so viele unterschiedliche Arten staccato zu spielen und es gibt eine fließende Grenzen hin zum Akzentspiel. Und so wird jeder Bläser hoffen, dass er zu den „Guten“ gehört und es noch mal genau so spielen wie gerade eben...

7. „Das Dramatische Sprechen“

Wie kann der Chorleiter Ansagen-Klarheit schaffen? Er kann es mit Worten präzise beschreiben versuchen. Aber er kann seinen Sprachapparat auch anders einsetzen!

Ohne viele Worte, allein mit bläsergerechten Sprechsilben kommt das „*dramatische Sprechen*“ aus! Beim dramatischen Sprechen macht der Chorleiter mit den Mitteln seines Sprechapparats vor, welchen Klang er sich vorstellt.

Im obigen Fall wäre eine (präzise) Ansage z.B.: „Das staccato an dieser Stelle klingt bei einigen von euch nach „ta - ta“ (verkrampt sprechen). Ich wünsche mir ein ganz lockeres „di – di“ (sehr locker und recht leise sprechen). Der Chorleiter versucht also mit bewusst eingesetzten Sprechsilben deutlich zu machen, um was es ihm geht.

Das dramatische Sprechen reduziert Sprache auf den gezielten Einsatz von Sprechsilben. Sinnvollerweise sind bläsergerechte Silben zu wählen. „Ma – ma“ z.B. klingt zwar liebenswert, ist aber als Sprechsilbe wenig geeignet. Bläsertypische Sprechsilben entsprechen der Zungenarbeit und beginnen so meist mit „d“ oder „t“!

Mit „dramatischem Sprechen“ lassen sich viele Parameter eines Stückes darstellen. Man kann z.B. wunderschöne Linien oder Rhythmen eindrucksvoll „dramatisch sprechen“.

Das „dramatische Sprechen“ verzichtet darauf die Töne in exakter Tonhöhe zu singen (das ist für manchen Chorleiter eine rechte Hilfe...). Die Bläser finden die exakten Töne schon – mit dem dramatischen Sprechen geht es um die Emotionalität eines Stückes und um „wortlose Präzision“.

Noch besser als „dramatisch sprechen“ ist vielleicht nur noch das Vorspielen auf dem Instrument. Wer sich also zutraut, die Dinge mit dem Instrument auf den Punkt zu bringen, soll das tun. Wer die bläserischen Fähigkeiten dazu nicht hat, kann ohne schlechtes Gewissen die Finger davon lassen! Das „dramatische Sprechen“ ist ein ganz guter Ersatz...

Das „dramatische Sprechen“ ist auch in der häuslichen Vorbereitung ein sehr guter Weg, sich einem Stück zu nähern: Man spricht einen Abschnitt mehrfach dramatisch durch, dirigiert dazu und fühlt sich so immer stärker in das Stück ein. Bei den Wiederholungen stellt man sich wechselnde Aufgaben (z.B. Konzentration auf dynamischen Verlauf, Einfühlen in Bedeutung der vorgeschlagenen Artikulationen, Sprechen der vorkommenden Rhythmen).

Auf diese Weise bekommt man als Chorleiter einen *emotionalen Zugang* zum Stück und lernt viele Einzelheiten kennen. Die Emotionalität eines Stückes erfassen, das ist ein wichtiges Ziel!! Wer ein Stück emotional erfasst hat, kann es auch anderen Menschen nahe bringen. Durch das „dramatisches Sprechen“ „er-hören“ die Bläser die Emotionalität! Sie können auch selbst aufgefordert werden als Gruppe dramatisch zu sprechen!

Das „dramatische Sprechen“ ist wirklich dramatisch! Papier ist geduldig – vermitteln und gezielt trainieren lässt sich so etwas nur auf einem Chorleiterlehrgang!!

Schlussbemerkung: In „Praxis Posaunenchor“ (im Frühjahr 2007 bei buch&musik erschienen) beschäftigen sich einige Artikel mit dem Themenkreis der Probenarbeit.

Gerade für Laienchorleiter sind das wichtige Dinge. Es winkt Arbeitserleichterung, erhöhte Effizienz und mehr Erfolg in der musikalischen Chorleitungsaufgabe!

Juli 2007, Hans-Ulrich Nonnenmann